

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 82 (1956)
Heft: 43

Illustration: Der Schwache, der um seine Schwäche weiss, ist nicht mehr schwach!
Autor: Leutenegger, Emil

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

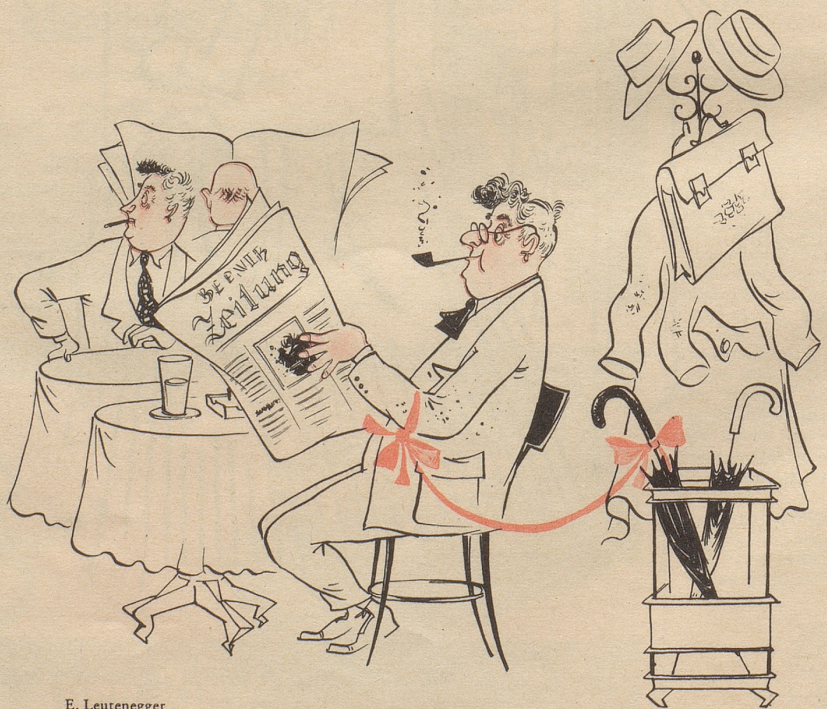
Gedanken eines Mannes, der versetzt wurde

Empfunden von Thaddäus Troll

In dieser Straßenbahn ist sie wieder nicht! Es ist doch schon zehn Minuten über fünf. Und ich war doch ganz pünktlich. Warum eigentlich? Nein, es ist nichts Besonderes, ich bin eigentlich immer pünktlich. Weil ich selbst so ungern warte. Also kein Zeichen von einer das Allgemeinbefinden störenden Verliebtheit. Dazu kenne ich Gerti viel zu gut. Halt – wie ist denn das mit der Liebe auf den ersten Blick? Dazu bin ich wahrscheinlich nicht mehr jung genug. Hm. Jetzt habe ich mich seelisch geräuspert. Wieso eigentlich nicht mehr jung genug? Manchmal erwische ich mich dabei, daß ich «Wir Angehörigen der jüngeren Generation» sage. Ein Mann ist so alt wie er sich fühlt. Ob die Zwanzigjährigen feixen, wenn ich so etwas sage? Nun, ich bin das, was man so «in den besten Jahren» nennt. Und warte auf Gerti. Nicht aufgeregt, Puls normal, ein ganz klein wenig unruhig, weil sie mich warten läßt. Gleich wird sie aus der Bahn springen, sie hat einen musikalischen Gang und Augen – mein Gott, daß es soviel Dunkelheit auf einem Haufen gibt! Ehrlich gesagt, freue ich mich auf sie. Aber ist das nicht ein bißchen wenig? Nichts mehr von der banger Erwartung, mit der ich vor zehn Jahren gewartet habe. Was wäre eigentlich, wenn sie nicht käme? Ach was – gibt es ja gar nicht. Aber wenn ich daran denke, dann habe ich doch ein ungutes Gefühl in der Magengegend. Früher hätte ich in der Herzgegend gesagt. So entwickelt man sich also: vom Herzen zum Magen, von Rilke zu Brecht. Wo gehe ich nur mit Gerti hin? Kaffee finde ich langweilig. Trinke auch lieber etwas Alkoholisches, wenn ich flirte. Teufel, schon wieder eine Bahn, die sie nicht mitbringt. Meine Antipathie gegen Straßenbahnen wächst. Früher, ja da ging man spazieren. Hatte ein Bändchen Trakl in der Tasche, setzte sich auf eine Wiese und las vor. Die eine oder andere fand das sicher dämlich. Aber ein paar fielen darauf herein. Was heißt hereinfallen: war mir ja immer sehr ernst! Bis die Krankenschwester kam. Es war ein verzauberter Abend, wir tranken Bowle. Nur der blöde Stehgeiger störte. Bobby Timpke hieß er. Werde ich nie vergessen. Jetzt könnte sie aber wirklich kommen! Geigte hundsgemein schmalzig und falsch. Ich war sehr verliebt und sagte ihr ein paar Zeilen Hofmannsthal vor. Ist für solche Zwecke immer geeignet. Sie sah mich mit einem feuchten Blick an und sagte: «Hören Sie nur – wie

schöööhhn dieser Bobby Timpke spielt.» Entsetzlich! Aber jetzt könnte sie wirklich kommen! Unruhig, mein Lieber? Oder verletzte Eitelkeit? Was ist nur an ihr so reizvoll? Ich glaube, die Stimme. Die ist so seltsam verhalten. Als ob sie unter Druck stünde – nein, das ist ein dummer Vergleich. Aber versuche einmal einer, eine Stimme zu beschreiben. Nun, schließlich ist sie nicht die einzige, die abgründige Augen und eine schöne Stimme hat. Habe ich ja eigentlich gar nicht nötig, deshalb zu warten. Halt, das ist Protzerei! Ich glaube, das Nötigste wächst mit den Jahren. Tor-schlußpanik – Mann, Mann! Goethe war schließlich achtzig, als er Ulrike – Abweg, mein Lieber, Trost mit Goethen! Weg damit. Also ich habe es doch nötig! Zwanzig Minuten über fünf. Jetzt müßte ich eigentlich gehen. Aus Prestige-gründen. Was heißt Prestige in der Liebe? Olalala, wer spricht hier von Liebe! Vorsicht! Also, wo gehen wir hin? Ich ziehe Weinstuben vor. Und sie? Will sie also fragen. Aber das haben Frauen nicht gerne. Wollen präzise Vorschläge. Wann habe ich eigentlich das letzte Rendezvous gehabt? Wahrhaftig vor zwei Jahren. Wieder eine Straßenbahn ohne! Vielleicht nehme ich das Ganze nicht wichtig genug. Ist ja so – je älter man wird, um so wichtiger die Arbeit. Oder tut man bloß so aus Mangel an Gelegenheit? Sollte es wie Lutz machen. Wenn Lutz eine Frau kennenlernte (und er lernt viel Frauen kennen), bekam sie einen Minutenvorschuß. Jedesmal, wenn er auf sie warten mußte, strich er die Wartezeit ab. War

der Vorschuß aufgebraucht, machte er ohne Gnade und Pardon Schluß. Hat mir sehr imponiert. Wieviel Minuten ich Gerti gäbe? Sehr viel! Pfui Teufel, ist eigentlich ein recht abgeschmacktes System. Rationalisierte Liebe. Nun wird es brenzlich. Nun kommt die letzte Chance in Gestalt einer motorisierten Schnecke, sprich Straßenbahn, den Berg heraufgekrochen. Wäre schade, wenn sie nicht käme. Bitter sogar. Sie ist nämlich witzig und gescheit. Auch so etwas, auf das man mit den Jahren schaut. Müßte sehr hübsch sein, die Hand auf ihre Hand zu legen. Vorsicht, Kitsch! Aber was heißt Kitsch – ist ja schließlich das Schönste in der Liebe. Alles andere ist nicht halb so wichtig. Jetzt steigen die Leute aus – da – nein, wieder nichts. Bin doch recht aufgeregt. Und schrecklich enttäuscht. Also nichts. Versetzt, nennt man das. Schon lange nicht mehr passiert. Und von dieser – halt, nicht ungerecht werden! Dreißig Minuten, nun kommt sie nicht mehr. Was bloß die Leute denken, die mich da warten sehen? Spießiger Gedanke. Merken: Enttäuschung macht spießig und ungerecht! Was also machen? Telefonieren, schreiben, auf ihren Anruf warten? Blödsinn – die ganze Sache schreiben. Arbeit ist viel wichtiger als Liebe. Mensch, lüg' dich doch nicht selber an! Aber immerhin – schreiben, vom Leib schreiben. Bringt außerdem auch noch ein Honorärchen ein. Ist aber doch ein schlechtes Gefühl. – Gerti, da ist sie ja, sogar mit dem Taxi kommt sie an! Wie schön! «Nein, ich bin auch erst zwei Minuten da!»



E. Leutenegger

Der Schwache, der um seine Schwäche weiß, ist nicht mehr schwach!